

Die grosse Festungs-Kriegsübung des deutschen XVII. Armeekorps bei Thorn

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 27

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unterliegt keinem Zweifel. Zu meinen Ohren kommen nur Fälle, die ein trauriges Ergebnis haben. Wieviele Fälle gelangen aber nicht zu meiner Kenntnis, sondern nicht einmal zu der des nächsten Vorgesetzten!

Wir möchten den sachkundigen Leser fragen, ob die einen oder andern jener Vorkommnisse, die der Admiral Tschuchine als Beispiele anführt, wie sehr es seiner Flotte an Manneszucht fehlt und an der richtigen Pflichtauffassung bei den Vorgesetzten, nicht auch anderswo, wo keine russischen Zustände herrschen, möglich wären? Alle diese Vorkommnisse sind in Russland im Friedensdienst immer und ewig vorgekommen; aber im Friedensdienst legt man ihnen keine grosse Bedeutung bei, der Ordnung wegen strafft man dafür so hart oder so milde, wie es den Strafgebräuchen entspricht, sie unmöglich zu machen, daran denkt niemand, das wäre nach dortiger Dienstauffassung zu mühsam gewesen. So gab sich niemand die Mühe, über ihren symptomatischen Charakter nachzudenken und aus diesem Nachdenken zur Pflicht zu gelangen, nun mit aller Gewalt dahin zu arbeiten, dass ein anderer Geist, eine andere Auffassung soldatischer Pflicht in die Flotte einzöge. Die Folgen liegen jetzt offen zu Tage. Wenn auch richtig sein mag, dass die Meuterei auf dem Potemkin in Zusammenhang steht mit der grossen revolutionären Bewegung im Lande und wenn sie auch direkt veranlasst worden wäre durch ein schweres Verfehlen eines Offiziers (was tatsächlich nicht der Fall zu sein scheint), so bleibt doch unerschütterlich bestehen, dass durch das eine wie das andere nur der Anlass gegeben wurde, dass die von jeher in der Truppe vorhandene Disziplin diesen Ausdruck bekam.

Aus dem vorstehend zitierten geht hervor, dass, sowie der Krieg seinen Anfang nahm, man bemüht war, dem Krebsübel der Flotte: Mangel an Disziplin und Pflichtauffassung, zu begegnen. Die Meuterei auf dem Potemkin und die Unzuverlässigkeit der übrigen Schiffe der Schwarzen Meer-Flotte haben bewiesen, dass dies ein gänzlich erfolgloses Unternehmen war. Hierin liegt für jene guten Leute eine Lehre, die da meinen, Disziplin, militärische Unterordnung und Pflichtauffassung liessen sich noch immer erschaffen, wenn mal der Ernst des Krieges da ist. Der Beweis, welche Torheit solcher Glaube ist, dürfte jetzt unanfechtbar gebracht sein. Die Unmöglichkeit liegt nicht an der Truppe, sondern an den Vorgesetzten, denen die Herrschaft falscher Anschauung über den Friedensdienst die Fähigkeit genommen, jetzt selbst in militärischer Pflichtauffassung zu leben und ihren Untergebenen solche und soldatische Disziplin einzufössen. Jetzt hilft kein guter Wille und kein ernstes

Streben mehr, die Macht der Gewohnheit ist stärker und mit dem guten Willen und dem ernstesten Streben kann nichts weiter erreicht werden, als dass man glaubt, jetzt im Ernst der Sache drin zu sein, während man durch sein Handeln beständig zeigt, wie sehr einem verschlossen ist, zu erkennen, worauf es ankommt.

Die Meuterei auf dem Potemkin dürfte für gute Bürger noch eine weitere Lehre enthalten. Zweifellos war auf der Schwarzen Meer-Flotte Disziplin und soldatische Pflichtauffassung noch viel geringer als auf den andern Schiffen der russischen Marine. Das hing damit zusammen, dass diese Flotte in ihrem *mare clausum* das Bewusstsein hatte, dass sie wohl niemals zu grösseren Kriegsaktionen verwendet werde. — Der Glaube, dass man ein Wehrwesen nicht zum Kriege brauche, hat sofort zur Folge, dass man all das missachtet und vernachlässigt, was allein die innere Tüchtigkeit des Heeres, seine Kriegsbrauchbarkeit, erschafft. Alles Aeusserliche lässt man bestehen und weiterblühen, aber der Kern der Sache wird durch solchen Glauben sofort und bewusst tödlich getroffen. Denn die Erschaffung und Erhaltung des Kerns der Sache ist dasjenige, was allein wirkliche Sachkunde und beständige angestrengte Arbeit erfordert und die Vernachlässigung und die Verkümmernng des Kerns ist dasjenige, was allen ohne Ausnahme die Sache am angenehmsten und vergnüglichsten gestaltet.

Gleich zu Anfang des Krieges, als sich eben das Ungenügen der russischen Kriegsbereitschaft herausstellte, haben wir auf die Ähnlichkeit mit gleichen Erscheinungen in der Geschichte, im besondern mit dem Kriegsunglück der stolzen Burenrepubliken hingewiesen.

Es sei gestattet, es auch hier zu tun, wo jetzt ein neuer Faktor für russisches Ungenügen: die Disziplinlosigkeit zutage tritt. So verschieden auch die Zustände sind, zwischen dem autokratischen Russland mit seiner Bureaukratie und den freiheitsstolzen Burenrepubliken ohne alle bureaukratische Verwaltung, die innere Ursache für das kriegerische Ungenügen an beiden Orten ist deswegen doch ganz die gleiche: Verkennung und absichtliche Missachtung dessen, was allein kriegerisches Genügen schafft. Könnte gleiche Missachtung nicht auch anderswo dem eigenen glühenden Wunsche, möglichst kriegstüchtig zu sein, im Wege stehen?

Die grosse Festungs-Kriegsübung des deutschen XVII. Armeekorps bei Thorn.

Vom 15. bis 23. September findet eine grosse Festungskriegsübung unter der Leitung des Generalkommandos des XVII. deutschen Armeekorps auf dem Schiessplatze bei Thorn statt, der der

Kaiser in den letzten Tagen beiwohnen wird. Dieselbe verspricht eine ausserordentlich interessante zu werden, da bei ihr den Erfahrungen, die im Festungskriege bei Port Arthur gemacht wurden, Rechnung getragen werden soll. Zur Darstellung wird dabei hauptsächlich gelangen: Die Verwendung der Verteidigungs- und Belagerungsartillerie, sowie der schweren Artillerie des Feldheeres und die Schwierigkeiten, welche durch die Entwicklung grösserer Artilleriemassen im Kampfe gegen eine moderne Festung entstehen; ferner das Verhalten der Infanterie in und vor den Werken der Festung, bei den Vorposten und beim Ausbau der Infanteriestellungen; der Dienst in diesen Stellungen, der Dienst der Abschnittsbesatzungen und der Hauptreserven; die Verwendung der Kavallerie im Festungskriege, sowie der gesamte Nachrichtendienst durch Telegraphen, Fesselballon und Briefftauben; der Munitionersatz. Es wird sich ferner bei der Übung um die Frage handeln, in wie weit eine Rückkehr zum Minenkriege, der vor Port Arthur eine so grosse Rolle spielte, erforderlich erscheint. Auch hat man an den massgebenden Stellen, in Folge der Ereignisse vor jener Festung, die gesteigerte Wichtigkeit der Aufgabe, die fortan den Pionieren im Festungskriege zufällt, voll erkannt, und wird diese Erkenntnis bei der Übung bei Thorn zum Ausdruck gelangen. Man ist heute der Ansicht, dass eine gründlichere Vorbereitung der Pioniere zum Festungskrieg unumgänglich notwendig ist. Die Lösung der Frage, ob eine Scheidung in Feld- und Festungspioniere tunlich ist, steht jedoch noch aus. Gefeuert wird bei der Übung u. a. auch aus schweren Feldhaubitzen, Mörsern und Kanonen für besondere Zwecke. Mit diesen Geschützen werden ganz besonders verdeckte Ziele, Feldbefestigungen und Unterstände unter Feuer genommen werden.

Ein grosser Artilleriekampf wird die Übung einleiten, bei dessen Durchführung von neuen Gesichtspunkten, analog denjenigen, die sich bei Port Arthur ergeben haben, ausgegangen werden wird. Ebenso lehrreich und interessant dürfte sich das gemeinsame Zusammenwirken von Artillerie und Infanterie erweisen. Die letztere wird nicht mehr passiv in ihren Schutzstellungen bei den Batterien deren Erfolg abwarten, und dem Schauspiel des Artilleriekampfes untätig zusehen, sondern gerade die Tage des Geschützkampfes erscheinen nunmehr für sie die günstigsten, um vorwärts zu kommen. Das Feuer der Geschütze wird daher von lebhaftestem Infanteriefeuer begleitet sein. Bei Tag und bei Nacht vereinzelt, in kleinen Gruppen oder in Schützen-schwärmen, laufend und kriechend, jede Gelegenheit wahrnehmend, und jede Richtung benutzend,

wird die angreifende Infanterie Boden zu gewinnen suchen, den sie sofort, von den Pionieren angeleitet und unterstützt, durch schnell aufgeworfene Erddeckungen sicher stellt. Ganz besonders sorgfältig soll der Aufklärungs- und Sicherungsdienst geübt werden, wobei die Kavallerie von neuen Direktiven ausgehen wird, auf deren Bedeutung im Festungskriege schon vor Jahr und Tag in der Fachpresse aufmerksam gemacht wurde. Klar hat sich herausgestellt, dass auch im Festungskriege frühzeitige Nachrichten über den Gegner von grösster Wichtigkeit sind. Die richtige Verwendung der Kavallerie in dieser Hinsicht ist ein wichtiges Mittel. Richtige, ausreichende und rasch gebrachte Meldungen sind auch im Festungskriege, das lehrt Port Arthur, in ihrem Wert gewaltig gewachsen; sie sind von grosser Bedeutung für die Entschlüsse der Oberleitung.

Um bei der Belagerungsübung die schwere Artillerie so beweglich als nur möglich zu machen, damit der Angreifer überraschend auftreten, und nach Bedarf den Ort wechseln kann, sowie um die schwere Artillerie und den Belagerungspark usw. überhaupt heranzuschaffen, wird ein für Friedenszeiten aussergewöhnliches Aufgebot von Besspannungs-Abteilungen erforderlich, so dass für diesen Zweck usw. zirka 2000 Pferde besonders aufzubringen sein werden, was durch Unternehmer geschehen soll. Schon daraus geht hervor, dass der Aufmarsch des Angreifers, dessen Anmarschstrassen unter dem Feuer der Thorner Festungsgeschütze liegen, sich grossartig gestalten wird. Der Angreifer wird im allgemeinen in der Front und zugleich flankierend von der Festung aus bekämpft werden. Er hat auf seiner Seite den einzigen Vorteil, dass er den Aufmarsch seiner Batterien durch Anlage von Schienenwegen, Munitionsmagazinen und von Schutzräumen für die Mannschaften vorzubereiten vermag. Das sichert ihn aber nicht dagegen, dass er innerhalb der enge gezogenen Grenzen und mehr an den Boden gekettet als der Gegner, im Ernstfalle unverhältnismässig schwer leiden würde. Hieraus aber geht für die Festung hervor, dass sie alles daran setzen muss, den Aufmarsch des Gegners überhaupt unmöglich zu machen. Das Mittel dazu bietet sich in der Beschiesung der Anmarschwege bis auf grosse Entfernungen, sowie der Batteriebauplätze des Gegners und der Geschütz- und Munitionstransporte zu diesen hin. Auch Depots, Lager und Unterkunftsstätten des Angreifers kommen hierbei sehr in Betracht. Wie verlautet, werden von der Festung Thorn auch Ausfälle grösseren Stils unternommen werden, um auch hierbei weitere Erfahrungen zu sammeln. Doch soll ein blosses Anrennen gegen die Stellungen, die sich der Angreifer vor

der Festung geschaffen hat, um den offensiven Geist zu betätigen, vermieden werden, da das im Kriege dazu dienen würde, die Besatzung vorzeitig zugrunde zu richten, die übrigens danach zu streben haben wird, leicht zu verteidigende Punkte im Vorgelände zu halten. Weiterem Vernehmen nach wird die Festung Thorn darauf hingewiesen werden, dass sie nicht bloss darauf auszugehen habe, dem Angreifer zu widerstehen, sondern danach zu trachten, ihm vor der Festung eine Niederlage zu bereiten.

Bei der Übung ist die Verteidigung dem Gouverneur von Thorn, Generalleutnant v. Brun, übertragen, der Führer des Angriffes ist der Kommandeur der 35. Division, Generalleutnant Mootz. Die Kriegsgliederung der Angreifer wird gebildet aus den Infanterieregimentern 129, 141, 175, 176, dem Husarenregiment 5, dem Kürassierregiment 5, 4 Eskadrons des Ulanenregiments 4, den Feldartillerieregimentern 35 und 71 und dem 2. Bataillon des Fussartillerieregiments 15. Die Truppen des Verteidigers bestehen aus den Infanterieregimentern 21 und 61, einer Eskadron des Ulanenregiments 4, der 2. Abteilung des Feldartillerieregiments 35, einem grossen Teil des Fussartillerieregiments 11 und 2 Kompagnien des Pionierbataillons 17. Die Truppen des Angreifers sind vom 18. bis 23. September, mit Ausnahme der Nacht zum Ruhetage, auf Biwak angewiesen. Neben Regimentern des 17. Armeekorps werden auch Teile des 1., 3. und 5. Armeekorps zu der Übung herangezogen werden.

Eidgenossenschaft.

Ernennungen. Zu Hauptleuten der Genietruppen werden ernannt: Faesch Emanuel von Basel in Bern und Rubin Alfred von Thun in Bern.

Ausland.

Frankreich. Die Felddienst-Ordnung hat folgende Ergänzung erfahren: Ziffer 624a. Auf die Feuerwirkung der Maschinengewehre sind besonders von Einfluss: richtige Visierwahl, Möglichkeit der Beobachtung, Grösse und Dichtigkeit des Ziels, Schiessverfahren. Die Wirkung wird mittelbar beeinflusst durch überraschendes Auftreten, Zahl der dasselbe Ziel unter Feuer nehmenden Gewehre, sowie Beunruhigung der feuernden Truppe durch den Gegner. Die Eigenart der Waffe bedingt, dass ein halber Erfolg nur selten vorkommt. Bei zutreffendem Visier ist grosse und entscheidende Wirkung in kurzer Zeit die Regel; bei unrichtiger Visierwahl und ungenügender Beobachtung ist auch gegen hohe und dichte Ziele meist nur auf Zufallstreffer zu rechnen. Stets aber bedarf Maschinengewehrfeuer in kürzester Frist der Entscheidung. Bei guter Feuerleitung ist gegen geschlossene Abteilungen schon von 1500 m ab durchschlagender Erfolg zu erwarten. Aufrechte, dichte Schützenlinien erleiden von 1500 m ab erhebliche Verluste. Lange, ununterbrochene Vorwärtsbewegungen sind im Maschinengewehrfeuer nicht ausführbar. Gegen liegende Schützenlinien kann bei guter Beobachtung bis zu 1000 m auf Erfolg ge-

rechnet werden; bei mangelnder Beobachtung sind sie jenseits 600 m ein für Maschinengewehrfeuer wenig geeignetes Ziel. Die Feuerwirkung gegen in Stellung befindliche Artillerie ist ähnlich wie die der Infanterie zu beurteilen; besonders wirksam ist ein flankierendes Feuer der Gewehre. Ziffer 642 b. Für die Beurteilung des Gewehr- und Geschützfeuers gegen bereits in Stellung befindliche Maschinengewehre kommt in Betracht, dass diese ein schwer zu treffendes Ziel bilden und ihre Feuerkraft auch nach Verlust der Hälfte der Bedienungsmannschaften noch unvermindert andauern kann. Im feindlichen Feuer auf Entfernungen innerhalb 600 m kann das Anortbringen und Abfahren der Maschinengewehre nur noch hinter wirklichen Deckungen erfolgen. Anreitende Kavallerie hat gegen in Stellung befindliche Maschinengewehre nur Aussicht auf Erfolg bei völliger Überraschung oder wenn die Gefechtskraft der Maschinengewehrtruppe bereits eine schwere Einbusse erlitten hat. Aufgeprotzte Maschinengewehre sind in der Lage, in kurzer Zeit ein wohlgezieltes Massenfeuer abgeben zu können.

Vereinigte Staaten von Amerika. Der Präsident der Vereinigten Staaten Roosevelt hat am 25. März die aus der Marine-Sanitätsschule in den Dienst tretenden jungen Aerzte mit einer bemerkenswerten Ansprache entlassen. Einer herzlichen und warmen Ermahnung zur Humanität folgte dieses: „Es wird alles daran gesetzt werden, die erforderlichen Hilfsmittel bereitzustellen. Die Gesetzgebung soll dessen eingedenk bleiben, dass für den Kriegsfall ein umfassender Sanitätsdienst unentbehrlich ist. Die Armee hat in dieser Hinsicht einen erheblichen Zuwachs nötig. Töricht ist es für die Öffentlichkeit und die Presse, im Ernstfalle zu klagen und Lärm zu machen, wenn die Einrichtungen versagen — statt im Frieden ihre Pflicht im gesetzgebenden Körper zu erfüllen und das zu bewilligen, was notwendig ist, um den Erfolg des Dienstes im Kriege zu sichern. Die Gesetzgeber sollen sich, wenn ein Misserfolg eintritt erinnern, dass sie die Schuld tragen, nicht die Regierung. Die Mittel zur Durchführung eines geordneten Kriegsdienstes zu sichern, ist unsere Pflicht.“ Diese prächtigen Worte verdienen auch anderwärts Beherzigung. Denselben Gedanken führte die Botschaft des Präsidenten vom 9. Januar 1905 durch, welche die Vorlage eines Gesetzentwurfs für eine neue Sanitätsorganisation des Heeres und eine erhebliche Vergrösserung des Sanitätskorps begleitete. (Mil.-Wbl.)

Verschiedenes.

— Über den **Schiffsverkehr** in den wichtigsten Seehäfen der Welt gibt eine Zahlentafel Aufschluss, welche das Statistische Bureau der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengestellt hat. An erster Stelle steht Hongkong-Viktoria mit 19,2 Mill. Registertonnen (eingehende und ausgehende Schiffe zusammengekommen), dann folgt London mit 19 Mill. und an dritter Stelle Antwerpen mit 18,1, New York mit 17,9 Mill., an fünfter Stelle Hamburg mit 16,6 Mill., dann Liverpool mit 14,4 Mill., an siebenter Rotterdam mit 13,5 Mill., Cardiff mit 13, Schanghai mit 12,2, Singapore mit 11,9 Mill., endlich an elfter Stelle erst ein französischer Hafen (Marseille) mit 9,6 Millionen. Sehr auffallend ist die Grösse des Verkehrs in den asiatischen Häfen.

Knoll, Salvisberg & Cie.,

vormals

Speyer, Behm & Cie.

Bern.

Zürich I.

Uniformen und Offiziersausrüstungen.

Erstes und ältestes Geschäft der Branche.

Gegründet 1877.

Telephon: { **Bern.** Telegramm-Adr.: **Speyerbehm.**
 { **Zürich.**

Reisende und Muster zu Diensten.